



Aethiopica 08 (2005)

International Journal of Ethiopian and Eri-
treat Studies

ELISABETH BIASIO, Völkerkundemuseum der Universität Zürich

Review

MANUEL JOÃO RAMOS mit ISABEL BOAVIDA (eds.), *The Indigenous and the Foreign in Christian Ethiopian Art – On Portuguese-Ethiopian contacts in the 16th–17th Centuries: Papers from the Fifth International Conference on the History of Ethiopian Art (Arrabida)*

Aethiopica 08 (2005), 264–267

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

Reviews

her sein, machen' und die Konjunktion *s-* mit Imperfekt, die eine Begleithandlung ausdrückt.

Ob das in manchen Details vorgesehene CAT2-System der maschinellen Übersetzung amharischer Texte zur Lösung dieser Aufgabe geeignet ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Mit den hier vorgestellten dürftigen und fehlerhaften Sprachdaten dürfte diese Aufgabe nicht zu bewältigen sein.

Rainer Voigt, Freie Universität Berlin

The Indigenous and the Foreign in Christian Ethiopian Art – On Portuguese-Ethiopian contacts in the 16th–17th Centuries: Papers from the Fifth International Conference on the History of Ethiopian Art (Arrabida). Hrsg. von MANUEL JOÃO RAMOS mit ISABEL BOAVIDA. Aldershot, Hampshire: Ashgate Publishing 2004. 230 S., 14 Farb-, 48 Schwarzweißillustrationen und 6 Karten. Preis: \$79.95/£45.00. ISBN: 0-7546-5037-5.

Der vorliegende Band umfasst insgesamt 14 Artikel. Im ersten Teil des Buches "Architektur und Urbanismus" stellen fünf Autoren Hauptstädte und Baukomplexe des 16. bis ins 18. Jh. vor. Eine wichtige Frage, die in vier dieser Artikel gestellt wird, ist, wann der Gondär-Stil begonnen hat, ob er eine autochthone Entwicklung darstellt oder ob er durch Einflüsse von portugiesischen und indischen Baumeistern entstanden ist. Auch das Problem der Entdeckung des Kalkmörtels wird diskutiert. Dabei kommen die verschiedenen Autoren zu unterschiedlichen Ergebnissen.

RICHARD PANKHURST (Kap. 1) beschreibt die vier best dokumentierten Städte des späten 16. und frühen 17. Jh.: Guzara im Gebiet von ፤mfraz, den Palast und die Kirchen (u.a. Maryam Gəmb) in Gorgorä, Palast, Kirche und Zisterne von Dänqäz und den Palastkomplex von Gondär, dessen Entwicklung in der Regierungszeit von Fasilädäs (reg. 1632–1667) begann. Die Bauten in Gorgorä und Dänqäz wurden mit Hilfe der Portugiesen gebaut, und mit Ausnahme der Kirche Maryam Gəmb, alle mit Mörtel. Pankhurst diskutiert nun eingehend das Problem der Datierung von Guzara, das nicht von den Jesuiten, aber mit Kalkmörtel gebaut wurde und das eindeutig als Modell für das Schloss von Fasilädäs diente. Guzara wird ins 16. oder 17. Jh. datiert. Pankhurst will sich nicht auf eine Datierung festlegen, sondern bezeichnet sie als Geheimnis, das noch immer im Dunkeln liegt. Fasilädäs' Schloss wurde erst nach der Vertreibung der Portugiesen errichtet, und Pankhurst geht nicht explizit auf die Frage ein, ob jesuitisch-indischer Einfluss wirksam gewesen sei. Doch er stellt fest, dass die Anwesenheit fremder Baumeister und Handwerker zur Entwicklung des Gondär-Stils führte.

Auch LAVERLE BERRY (Kap. 2) befasst sich mit den Bauwerken der Ṭana-Region: mit Guzara in Ḥmfraz, der Jesuitenkirche Maryam Gəmb in Neu Gorgora und dem Schloss mit der Jesuitenkirche in Dänqāz. Er kommt zum Schluss, dass der Bau des Schlosses Guzara ins 16. Jh. zu datieren sei. Nach der Beschreibung der portugiesischen Architektur von Neu Gorgora und Dänqāz folgert er, dass der jesuitisch-indische Einfluss nach der Vertreibung der Portugiesen Mitte der 1630er Jahre aufhörte. Berry ist also der Ansicht, dass der Gondär-Stil keinen oder nur einen minimalen portugiesisch-indischen Einfluss zeigt und somit auch Fasilädäs' Schloss und die von ihm gebaute Kirche Maryam Ṣəon in Aksum nicht.

Fremde Einflüsse versus lokale Beiträge in der Gondär-Architektur sind auch Thema im Artikel von FASIL GIORGHIS (Kap. 3). Der Autor vertritt die Meinung, dass der Gebrauch von Mörtel auf die Portugiesen und Inder zurückgehe – ohne auf das Problem Guzara hinzuweisen – und dass der Gebäudekomplex von Gondär, trotz der Vertreibung der Jesuiten, von diesen und von indischen Baumeistern beeinflusst wurde, wenn auch zum Teil indirekt, indem äthiopische Baumeister bei Portugiesen und Indern gelernt hätten.

Mit dem portugiesischen und indischen Einfluss auf die Architektur der Ṭana-Region beschäftigt sich auch IAN CAMPBELL (Kap. 4). Er setzt sich vor allem mit der Stätte Gänätä Iyäsus in Azäzo auseinander. Alle ihre Bauwerke wurden von jesuitischen und indischen Baumeistern errichtet, und beim Bau des Palastes wurde 1624 in Azäzo Kalk entdeckt, den man für die Herstellung von Mörtel verwenden konnte. Campbell vertritt die Ansicht, dass der Palast den Gondär-Stil beeinflusste und dass das Bassin der Prototyp von "Fasilädäs Bad" war, das aber erst durch Königin Məntəwwab und Kaiser Iyasu II. (reg. 1730–1755) erbaut wurde.

Um die Erforschung von Märṭula Maryam geht es PAUL B. HENZE (Kap. 5). Die Überreste früherer Bauwerke, wahrscheinlich eines alten Palastes, der im 17. Jh. mit Hilfe der Jesuiten wieder aufgebaut wurde, sind im Hof der runden Kirche noch vorhanden. Da weder Manuskripte noch die Befragung der Mönche des heutigen Klosters befriedigende Informationen zu den Ruinen ergaben, schlägt Henze verschiedene Strategien vor, um mehr Informationen zu sammeln.

Der zweite Teil des Buches präsentiert Artikel zur Malerei in der Gondär-Epoche, wie sie uns in Wandmalerei, Ikonen und Manuskripten begegnet. TANIA C. TRIBE (Kap. 6) versucht, den Respons äthiopischer Künstler auf linearperspektivische Darstellungen, wie sie in europäischen Drucken und Stichen seit der Renaissance die Regel waren, zu erklären. Sie zeigt auf, dass der unklare Raum in der äthiopischen Malerei des 18. Jh. aus einer Mischung von selektiver Perspektive und flachen, frontalen Ansichten her-

rührt. Nach der Auffassung der Autorin spiegelt diese Darstellungsweise die Spannung zwischen einem mehr objektiven anthropozentrischen Blick und zwischen dem Vorhandensein eines geschlossenen biblischen Universums wider, das durch eschatologische und apokalyptische Konzepte geprägt war, wie sie damals in der Stadt Gondär vorherrschten.

In seinem Artikel beschreibt STANISLAW CHOJNACKI (Kap. 7) detailliert neun Kriegerheilige auf einer Miniatur der Wunder Marias aus dem 18. Jh. aus Süd-Ost-Goğgam. Die vermehrte Darstellung dieser Heiligen und insbesondere ihrer Widersacher gegenüber früher soll die Situation Äthiopiens widerspiegeln, das damals von nicht-christlichen Feinden umgeben war. Die Künstler würden die Kriegerheiligen so darstellen, wie es das äthiopische Volk erwartet, nämlich siegreich im Kampf gegen die Feinde Äthiopiens.

Wie Tribes untersucht auch CLAIRE BOSC-TIESSÉ (Kap. 8) die Wirkung europäischer Modelle auf das äthiopische Schaffen im 17. und 18. Jh., insbesondere auf die Kirche Narga Šállase. Die Autorin beschreibt, wie die Maler vorgehen, wenn sie die Modelle in ihre eigenen Werke umsetzen, und sie erklärt den eifrigen Gebrauch fremder Modelle mit dem wachsenden Interesse an apokryphen Büchern über das Leben Jesu Christi und Marias.

ANAÏS WION lässt verschiedene Farben von zwei Meisterwerken aus dem 17. Jh. (Wunder Marias, MS B.N. Eth. Abb. 114, und 3 Bilder der Kirche Abba Antonios bei Gondär) mit der Raman Laser Mikrospektrometrie auf ihre chemische Zusammensetzung untersuchen. Sie diskutiert, ob die Pigmente lokal hergestellt oder importiert worden seien und vertritt die berechnete Ansicht, dass nur reiche Auftraggeber wie Kaiser oder Adelige Zugang zu wertvollen importierten Pigmenten hatten, die Teil des internationalen Handels mit damaligen Luxusgütern waren.

Einen geschichtlichen Überblick über die Kriege des Muslims Ahmad Grañ gegen das christliche Äthiopien, das nach vielen Niederlagen Grañ mit Hilfe der Portugiesen besiegen konnte, gibt GIRMA FISSEHA (Kap. 10). Dann stellt er eine Legende über Grañ vor, die er in der Gondär-Region gesammelt hat. Anschliessend zeigt er anhand einiger Szenen, wie die Legende von Grañ in der sogenannten Volksmalerei dargestellt wird. Leider widmet der Autor diesem interessanten Thema nur einige ganz kurze Abschnitte und geht nicht näher auf die zwei abgebildeten Bilder ein.

Der dritte und letzte Teil des Bandes handelt von "dekorativer Kunst" und enthält eine Sammlung von Artikeln, die meines Erachtens nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. MICHAEL GERVERS (Kap. 11) stellt fest, dass es sehr viele Texte gibt, die den Import von luxuriösen Textilien durch die Portugiesen im 16. und 17. Jh. belegen und dass Heilige und Adlige in Malereien der Zeit ebenfalls in prunkvolle

Stoffe gekleidet sind, dass aber die Textilien selber nicht mehr erhalten sind oder dass ihnen von Wissenschaftlern, die Kirchen und Klöster besuchen, zu wenig Beachtung geschenkt wird. Gervers fordert vermehrt Studien im Feld und in den Archiven der Gebiete, die mit Äthiopien Handel trieben, um den Ursprung der Textilien zu klären. Somit könne auch ihr Einfluss, den sie auf die äthiopische Malerei haben, studiert werden.

MARTHA H. HENZE (Kap. 12) geht anhand von Reiseberichten des 13. bis 19. Jh. dem Import von Teppichen und luxuriösen Textilien nach und beschreibt ihren hohen Stellenwert in Äthiopien.

Im Beitrag von ISABEL BOAVIDA (Kap. 13) geht es einmal nicht um Importe nach Äthiopien, sondern um einen Export aus Äthiopien nach Portugal. Anhand von Quellen der Zeit (Briefe und Chroniken) zeichnet die Autorin detailliert die Geschichte eines kleinen äthiopischen Kreuzes auf, das angeblich aus einem Fragment des Heiligen Kreuzes geschnitzt wurde.

Als STEPHEN BELL (Kap. 14) 1967 zum ersten Mal das Kloster Däbrä Wärq in Goḡgam besuchte, fielen ihm ein militärischer Helm und ein Kettenhemd auf. Gemäss der Überlieferung hatte Kaiser Zär'ä Ya'qob im 15. Jh. diese beiden Gegenstände während der Schlacht gegen den Muslimen Ahmad Badlay an sich genommen und sie dann Särṣä Petros, dem Gründer des Kloster Däbrä Wärq geschenkt. Der Autor zeigt überzeugend auf, dass diese Objekte ins 15. oder 16. Jh. datiert werden können und dass sie vermutlich iberischer Provenienz sind.

Im Unterschied zu anderen Konferenzen, bei denen die Themen breit gefächert waren, konzentrierte sich diese Konferenz auf ein eng umgrenztes Gebiet, nämlich auf die Frage der Rezeption fremden künstlerischen Einflusses auf die äthiopische Kunst im 16. und 17. Jahrhundert. Im vorliegenden Band sind nur Artikel publiziert, die im engeren wie auch im weiteren Sinn die fremden Einflüsse und den indigenen Respon auf diese behandeln. Dabei geht es allerdings nicht nur um das 16. und 17. Jahrhundert, wie im Titel angegeben, sondern auch um das 18. Jahrhundert, und neben den portugiesischen Einflüssen kommen andere Einwirkungen z.B. aus Indien, Arabien oder der Türkei zur Sprache. Die Stärke des Buches liegt darin, dass ein bestimmtes Thema aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird und dass sich der Leser fundiert über eine wichtige Epoche äthiopischer Kunstgeschichte informieren kann. Der Band ist auch sehr ansprechend und sorgfältig gemacht: Die Transliteration äthiopischer Namen und Begriffe wurde konsequent vereinheitlicht, die Abbildungen sind von guter Qualität, und ein ausführlicher Index beschliesst die Publikation.

Elisabeth Biasio, Völkerkundemuseum der Universität Zürich